

## Erhöhtes Adipositasrisiko für Kinder rauchender Mütter

Werdende Mütter, die während der Schwangerschaft rauchen, riskieren gemäss einer Studie der University of Queensland, Australien, dass ihre Kinder an Übergewicht oder Adipositas leiden. Kinder von australischen Müttern, die während der Schwangerschaft weiter zur Zigarette griffen, wiesen der Studie zufolge eine um 42 Prozent höhere Wahrscheinlichkeit auf, im Alter von 14 Jahren an Übergewicht zu leiden, als Kinder von nichtrauchenden Müttern. Die Erkenntnisse basieren auf einer Langzeitstudie mit 3253 Kindern, die zwischen 1981 und 1984 in Brisbane geboren wurden. Es ist die erstmalige Studie dieser Art. Die Wissenschaftler erfassten das Rauchverhalten der Mütter sowie den Grad der Fettleibigkeit der Kinder, aber auch deren Essverhalten, Fernsehkonsum, körperliche Bewegung und ob die Kinder mit der Brust gestillt wurden.

In der westlichen Welt rauchen momentan etwa 30 Prozent aller Frauen im gebärfähigen Alter. Zwei Drittel dieser Frauen hören auch während der Schwangerschaft nicht mit dem Rauchen auf.

(Der Kassenarzt)

## Liberalisierung des Apothekenmarkts in Österreich gefordert

Die Österreichische Ärztekammer (ÖÄK) hat sich für die zügige Liberalisierung des österreichischen Apothekenmarkts im Sinn der EU-Kommission ausgesprochen.

Der erste Vizepräsident der ÖÄK, Prim. MR Dr. Walter Dörner, bezeichnet den in Österreich streng geregelten Gebietsschutz der Apotheken als «unbequem für die Patienten und anachronistisch». Die Apotheker seien keine aussterbende Art, die man durch Sondergesetze schützen müsse. Dörner: «Wir fordern gleiches Recht für alle. Auch für die anderen freien Berufe gilt bekanntlich Niederlassungsfreiheit.» Im übrigen sei es «höchst an der Zeit, dass die Apotheker sich zu ihrem öffentlichen Versorgungsauftrag bekennen und eine flächendeckende, flexible Versorgung der Patienten ermöglichen, statt weiterhin auf ihrer Quasipragmatisierung zu bestehen».

Als «konsequente Weiterentwicklung der von der EU losgetretenen Diskussion» fordert die Österreichische Ärztekammer ferner die Einführung eines allgemeinen Dispensierrechts für Ärzte. Dörner: «Die Apotheker picken sich die Rosinen heraus, und die Ärzte enthebt man ihrer Möglichkeiten zur Abgabe von Medikamenten und Impfstoffen. Diese Vorgangsweise entzieht sich jeder gesundheitspolitischen Logik.» Für die Bevölkerung sei es ein grosser Fortschritt, wenn Impfstoffe und

Medikamente an der verordnenden Stelle abgegeben werden könnten. «Das erspart Zeit und Wege. Zumal wir wissen, dass Apotheken verordnete Medikamente oft nicht vorrätig haben und der Patient dann noch einmal wiederbestellt wird», berichtete Dörner.

Überlegenswert sei in diesem Zusammenhang auch der Vertrieb von OTC-Produkten in Drogerien, meinte Dörner. «Der strenge Gebietsschutz bewirkt, dass es in vielen Gemeinden gar keine Apotheken gibt. Hier muss der Patient die Alternative haben, wenigstens seine rezeptfreien Medikamente anderswo einkaufen zu können. Dabei gilt es zu bedenken, dass die Beratungsqualität der Apotheker bei rezeptfreien Medikamenten schlecht ist, wie Arbeiterkammer-Studien gezeigt haben. Nur über die Auslage informieren, das schaffen aber auch die Drogerien.»

(Österreichische Ärztekammer)

## Wenn Spielen süchtig macht

Exzessives Computerspiel kann zur Sucht werden. Psychologen der Interdisziplinären Suchtforschungsgruppe der Charité-Universitätsmedizin Berlin präsentierten auf dem Forum der Europäischen Hirnforscher in Wien Forschungsergebnisse, die bestätigen, dass Computerspielsucht und Alkohol- oder Cannabisabhängigkeit auf vergleichbaren Mechanismen beruhen. «Die Hirnreaktionen

bei mehr als jedem zehnten Spieler der Fall. Die Berliner Forschergruppe um Dr. Sabine M. Grüsser-Sinopoli und Ralf Thalemann wollte wissen, wie sich exzessives Computerspiel auf die Hirnaktivität auswirkt. Die Forscher etablierten zwei Gruppen von Spielern: Sie verglichen 15 «normale» Computerspieler mit 15 «exzessiven» Computerspielern. Als exzessiv wurde eingestuft, wer mindestens drei der folgenden Kriterien erfüllte: unstillbares Verlangen, Toleranzentwicklung, Entzugssymptome, Vernachlässigung anderer Interessen, Kontrollverlust sowie anhaltend exzessives Spielen trotz schädlicher Folgen. In beiden Gruppen zeigten die Forscher den Spielern Fotos von neutralen Gegenständen sowie ein Standbild aus einem Computerspiel. Sie untersuchten zwei verschiedene Hirnreaktionen auf die visuellen Reize: Ein Elektroenzephalogramm (EEG) ermittelte die Aktivität der Gehirnströme, ein Elektromyogramm (EMG) dokumentierte auf einen lauten Knall hin den Schreckreflex, ein Messinstrument für die emotionale Bedeutung von Reizen.

«Zusammenfassend kann man sagen, dass die EEG- und EMG-Muster von exzessiven Computerspielern und Alkohol- oder Cannabisabhängigen vergleichbar sind. Das Belohnungssystem wird aktiviert und die positiven Erfahrungen in einem Suchtgedächtnis im Gehirn gespeichert», so Thalemann. Die Spielsucht hat für den Spieler in der Regel

Spielen macht Spass – doch aus dem Spass kann sich eine Abhängigkeit entwickeln.



von exzessiven Computerspielern ähneln jenen von Alkohol- oder Cannabissüchtigen», erläutert der Sonderpädagoge Ralf Thalemann.

Spielen macht Spass – doch aus dem Spass kann sich eine Abhängigkeit entwickeln, wenn das Gehirn auf Dauer bestimmten Belohnungsreizen ausgesetzt wird. Die positiven Reize führen zur vermehrten Ausschüttung des Botenstoffes Dopamin im Vorderhirn und – wie beim Konsum von Drogen – zum ersehnten Glücksgefühl. Als Folge wiederholter Belohnungsreize entsteht ein «Suchtgedächtnis». Dies ist nach Ergebnissen einer Befragung von über 7000 Computerspielern

ganz bestimmte Funktionen und Vorteile. Um von der Sucht loszukommen, müssen Eltern und Kinder herausfinden, welche Funktion das Spiel hat. In einem zweiten Schritt suchen die Beteiligten nach einer Alternative: Welche anderen Tätigkeiten können diese Funktion – beispielsweise ein gesteigertes Selbstwertgefühl – übernehmen?

Anders als bei stoffabhängiger Sucht besteht bei der Spielsucht keine körperliche Abhängigkeit. Kinder und Jugendliche müssen daher nicht völlig auf das Computerspiel verzichten, sondern lernen, es kontrolliert zu betreiben.

(Der Kassenarzt)